

Forschung

Im Kosmos das Chaos

Die Genforschung der Zukunft gehört den Bastlern, nicht den großen Konzernen und ist eine fröhliche Wissenschaft.

Detlef Borchers

Heute ist Genforschung Großforschung. Die nicht faulende Tomate, der Mais, der sogar noch in Hyperborea wächst – sie sind patentiertes Eigentum von großen Konzernen, die mit dem Saatgut viel Geld verdienen wollen. Und das jährlich. Selbst züchten und Saatgut tauschen wird in dieser Logik kriminalisiert. Die härtesten Gesetze hat der von den US-Interessen dirigierte Irak bekommen, wo die Aussaat nicht lizenzierten Weizens verboten wurde. Die Frage ist, ob es eine andere Genforschung geben kann, bei der wieder selbst gezüchtet und experimentiert werden kann. Technisch scheint dies keine Utopie zu sein. Auch in der Gentechnik gilt Moore's Law von den immer kleiner und leistungsfähiger werdenden Computerbausteinen. Die 1965 vom US-Amerikaner Gordon Moore aufgestellte Faustregel besagt, dass sich alle zwei Jahre in etwa die Rechenleistung verdoppelt. Moore hatte 1968 übrigens den Chip-Hersteller Intel mitgegründet.

Amateure bauen Artenvielfalt

Große Hoffnungen, nicht bald an die Grenzen zu stoßen, setzt man deshalb heute in Bio-Chips, auf denen ein Gentechnik-Labor in Miniaturform nachgebildet werden kann. Sie werden immer leistungsfähiger. Als Beispiel mag der portable DNA-Analyse-Koffer genannt sein, den die Firma NEC vorgestellt hat. Mit ihm sollen Kriminologen vor Ort in 25 Minuten eine DNA-Analyse durchführen können. Denkt man einen Schritt weiter, ist der Kosmos-Baukasten „Biologie“ keine spinnerte Idee. So jubelte der Physiker Freeman J. Dyson in der *Neuen Zürcher Zeitung* über die strahlende Zukunft der Biotechnologie, in der sich Tausende von Amateuren mit der Gentechnik beschäftigen und eine neue Artenvielfalt produzieren. Mit den Hobby-Genbiologen komme auch das Ende der sinistren Mächte der Großkonzerne, erklärte Dyson. Die in Tierhandlungen auftauchenden Fische in neuen, strahlenden Farben wertete er als erstes Indiz eines neuen, gelassenen Umgangs mit der Gentechnologie.

Die fröhlichen Blicke auf die Hobbyisten und die Demokratisierung der Gentechnik stellen zugleich einen Abschied vom Darwinismus dar. Forscher wie Dyson sehen in dieser Demokratisierung eine Rückkehr zur Ursuppe, in der Gene zwischen allen Lebewesen frei getauscht wurden, bis vor drei Mrd. Jahren der Sündenfall passierte, eine Zelle einen Sonderweg einschlug und ihr geistiges Eigentum für den Eigengebrauch reservierte. „Diese Zelle, eine Art drei Milliarden Jahre alter Vorläufer von Bill Gates, trennte sich von der Gemeinschaft und weigerte sich, ihr Erbgut zu teilen“, meint Dyson.

Dysons Idee von einem Bill-Gates-Prototyp in der Ursuppe hat verschiedene Konsequenzen. Computerfans fühlen sich sofort an Bill Gates' berühmten Brief an die Hobbyisten

erinnert, in dem dieser vor über 30 Jahren das Recht von Microsoft verteidigte, Software zu verkaufen. Dabei störte es Gates damals nicht, dass große Portionen seiner Software von den Hobbyisten mitentwickelt worden waren.

Die Aufhebung des gatesschen Darwinismus heißt Open Source und lebt von der Idee, dass die Gene oder besser der gesamte Quellcode einer Software frei getauscht werden kann. Analog wäre die

Frage, ob Hobby-Gentechniker ähnlich altruistisch denken oder nicht vielleicht auch auf einen genetischen Knüller hoffen, mit dem sich, einmal patentiert, das große Geld machen lässt. Umgekehrt wären ganz andere Entwicklungen als Dysons fröhliche Gen-Anarchie denkbar. Denn die Unternehmen, die das Labor auf einem Chip entwickeln, sind zwar Neugründungen in der Biotechnik-Branche, aber als Start-ups von ihren Risiko-

kapitalisten abhängig. Diese achten vor allem auf die richtige Rendite, auf den Verkauf der Chip-Lösungen an große Konzerne oder auf einen spektakulären Börsengang. Mit Ideen einer Gentechnik für alle, mit Kosmos-Baukästen und einem neuen Feuerwerk der Artendiversität haben sie wenig am Hut. Am Ende siegt dann der schnöde Mammon oder ganz vulgär das darwinistische Prinzip vom Fressen und Gefressenwerden.

Die „Stille Post“ scheint im digitalen Zeitalter kein geeignetes Kommunikationswerkzeug mehr zu sein. Da ist es doch viel einfacher, per Computer oder Telefon Botschaften auszusenden, ganz egal, ob es sich um Sprachmitteilungen, Daten, E-Mails oder Bilder handelt. Und zwar ganz gezielt an bestimmte Personen, an spezielle Abteilungen, an den Außendienst oder einfach an alle. Völlig unabhängig davon, wo sich diese Personen gerade aufhalten. Ein Kommunikations- und IT-Netzwerk von Kapsch wird genau auf die Größe Ihres Unternehmens und Ihre Bedürfnisse angepasst, entweder neu aufgebaut oder als Erweiterung und Modernisierung in Ihre bestehende Infrastruktur integriert. Inklusive aller Dienstleistungen rund herum. Das Leben kann so praktisch sein. Enabling effective real time business. Kapsch. | www.kapsch.net

kapsch >>>
always one step ahead

Was Sie zu sagen haben, wollen alle wissen.

Kommunikationsnetzwerke
von Kapsch BusinessCom.

